

Jan Robert Schulz  
jrschulz@web.de

# Denken mit Geländer

Die Rolle von Metaphern in der  
Kommunikation von Bedrohungen

Schriftliche Arbeit zur Erlangung des Akademischen Grades  
„Bachelor of Arts“ an der Fakultät für Sozial- und  
Verhaltenswissenschaften der Eberhard Karls Universität  
Tübingen

vorgelegt bei  
Prof. Dr. Thomas Diez  
Tübingen, 18. März 2010

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Theorie</b>	<b>3</b>
2.1	Die Theorie der Versicherunglichung . . . . .	3
2.2	Die Theorie der Metapher . . . . .	7
2.2.1	Was ist eine Metapher? . . . . .	8
2.2.2	Die Wirkung der Metapher . . . . .	9
<b>3</b>	<b>Fallbeispiel</b>	<b>13</b>
3.1	Die Geburtsstunde des „Krieg gegen den Terror“ . . . . .	13
3.1.1	Wer von Krieg spricht, denkt an Männer in Uniform . . . . .	15
3.2	Das Feindbild „Schurkenstaat“ . . . . .	16
3.2.1	Bedrohungskonstruktion über Feindbilder . . . . .	16
3.2.2	Der „Schurkenstaat“ . . . . .	17
3.3	Die Versicherunglichung der Schurken und des Terrors . . . . .	19
<b>4</b>	<b>Fazit</b>	<b>21</b>

## Abbildungsverzeichnis

1	Die Versicherunglichungsgerade nach Wæver. . . . .	4
2	Die Versicherunglichungsgerade mit Sprechblase. . . . .	5
3	Das Versicherunglichungsdreieck nach Stritzel. . . . .	6

# 1 Einleitung

Und diese politischen Phänomene, im Unterschied zu den reinen Naturerscheinungen, bedürfen der Sprache und der sprachlichen Artikulation, um überhaupt in Erscheinung zu treten; sie sind als politische überhaupt erst existent, wenn sie den Bereich des nur sinnfällig Sichtbaren und Hörbaren überschritten haben. (Arendt 1963, zit. nach Hoinle 1999, 196)

Der Konstruktivismus nimmt an, dass wir keinen objektiven Zugang zur sozialen Realität haben. Sprache spielt eine zentrale Rolle in unserem Verständnis und Erleben von Realität. Realität wird dabei nicht durch eine beschreibende Sprache vermittelt, sondern vielmehr durch sie konstruiert. Wenn Sprache als der Schlüssel zur sozialen Realität angesehen wird, ist verständlich, warum sie der Hauptuntersuchungsgegenstand der Diskursanalyse ist. Der Prozess der Konstruktion sozialer Realität steht im Mittelpunkt dieses Forschungszweiges.

Das Schlüsselwort unserer Zeit heißt Kommunikation. Dies gilt gerade für die Politik und Politikwissenschaft. Die Leistungsfähigkeit der Politik wird zunehmend durch deren Kommunikationsfähigkeit bestimmt (Hoinle 1999, 3–5). Ein besonders spannendes Feld der politischen Kommunikation ist die Kommunikation von Bedrohungen. Viele Maßnahmen werden durch den Verweis auf bestimmte Bedrohungen legitimiert. Dies gilt für alle Politikfelder, für Innen- und Außenpolitik. Umso wichtiger erscheint es in diesem Zusammenhang für die Politikwissenschaft, ein Untersuchungsinstrument zur Verfügung zu stellen, um die Prozesse von Bedrohungskonstruktionen analysieren zu können. Ole Wæver und Barry Buzan haben mit ihrem Konzept der *securitization* ein bereits viel benutztes Forschungswerkzeug geschaffen (Wæver 1995; Buzan, Wæver und Wilde 1998). Es ist das meist beachtete Konzept der sich seit Anfang der 1990er Jahre entwickelnden konstruktivistischen Sicherheitsforschung. Obwohl die Versicherheitlichungstheorie metatheoretisch, theoretisch und methodisch unterentwickelt ist, hat es eine enorme Anziehungskraft. Dieser Anziehungskraft konnte auch ich mich nicht entziehen.

Neben der Versicherheitlichungstheorie spielt mit der Theorie der Metapher ein weiteres theoretisches Konzept eine Hauptrolle in dieser Arbeit. Dieser Theorie werden mehrere, für die Versicherheitlichungstheorie, wie für die Diskurstheorie interessante Eigenschaften zugesprochen. So schreiben einige WissenschaftlerInnen der Metaphern-Analyse die Fähigkeit zu, latente und verborgene Bedeutungen ans Licht zu bringen (Hitzler/Honer 1997b: 23, zit. nach Hülsse 2003b, 227). Die Metaphernanalyse scheint ein brauchbares Instrument zur Analyse sprachlicher Realitätskonstruktion unterhalb der Oberfläche von Diskursen zu sein. In diskursanalytischen Untersuchungen wird eine explizite Metaphernanalyse aber meist nicht unternom-

men. Dabei bietet diese die Möglichkeit, ein sich „über mehrere Ebenen der Sinnkonstruktion erstreckendes, umfassenderes Verständnis der sprachlichen Konstruktion“ von sozialer Wirklichkeit zu erlangen (Helmig 2008, 16).

**Die Fragestellung** Die Frage, die sich durch diese Arbeit zieht, ist theoretischer Natur: Lassen sich der Versicherheitlichungs- und der Metaphernansatz zusammen in einer empirischen Studie anwenden? Wo ergänzen sich die Ansätze? Erzeugt ihre gemeinsame Anwendung einen Erkenntnisgewinn? Kann das Modell der Versicherheitlichung durch eine Untersuchung auf der *Mikroebene*, der Ebene des Wortes, gewinnbringend ergänzt werden?

Versicherheitlichungs- und Metaphern-Forschung haben sich zum Ziel gesetzt, die Produktion von sozialer Realität zu entschlüsseln. Die Frage ob und wenn ja wie Versicherheitlichung und Metaphern miteinander zusammenhängen, wird mich die gesamte Arbeit hindurch begleiten. Evaluiert wird diese Frage durch die Anwendung der Theorien auf zwei Fallbeispiele.

Die Metapher nimmt eine zentrale Rolle in der Kommunikation ein. Es fällt uns schwer, einen Sachverhalt zu erklären, ohne eine Metapher zu verwenden. Dies liegt daran, dass wir nicht nur in Metaphern reden, sondern auch metaphorisch denken und handeln (Lakoff und Johnson 2008, 11). Unser Leben und damit auch unser soziales Zusammenleben ist metaphorisch strukturiert. Aufgrund dessen ist es nicht verwunderlich, dass die Untersuchung von Metaphern ein enormes Potenzial für die Analyse von Kommunikation bietet. Auch für die hier thematisierte Kommunikation von Bedrohungen erweist sich das Wissen über die Metapher als gewinnbringend (siehe Kap. 3).

**Der Aufbau der Arbeit** In Kapitel 2.1 stelle ich die Versicherheitlichungstheorie und in Kapitel 2.2 die Metapherntheorie vor. Die neuen Möglichkeiten der Analyse von Metaphern möchte ich anhand von zwei exemplarischen Beispielen in Kapitel 3 aufzeigen. Hierzu habe ich Beispiele ausgewählt, an denen sich besonders anschaulich zeigen lässt, wie die Konzepte der Versicherheitlichung und der Metapher zueinander passen. Anhand der beiden Beispiele *war on terror* (siehe Kap. 3.1) und *rogue state* (siehe Kap. 3.2), die durch den ehemaligen US-Präsident George W. Bush verbreitet wurden, lassen sich eine Reihe von Schnittpunkten zwischen Versicherheitlichung und Metaphern herausarbeiten. Aus diesen beiden Fallstudien lassen sich natürlich keine verallgemeinerbaren Thesen für die gesamte Forschung herleiten. Trotzdem möchte ich es nicht missen, die Erkenntnisse, die aus der Metaphernanalyse für die Versicherheitlichungsforschung entstehen, in Kapitel 4 zusammenzutragen. Hierzu möchte ich im Fazit auf die Ergebnisse der Fallstudien eingehen.

Schwierigkeiten bei der Bearbeitung dieser Aufgabenstellung bietet die Unausgereiftheit der verwendeten Theorien. Die diskursive Metaphertheorie ist eine junge Entwicklung, die aus der kognitiven und linguistischen Metaphernforschung entstanden ist. Dieser Ansatz kann – noch weniger als der Versicherheitlichungsansatz – auf kein stabiles Theorie-Fundament zurückgreifen. Er ist ein Ansatz, der sich gerade erst entwickelt. Gerade weil beide Ansätze noch nicht zum großen Kanon der politikwissenschaftlichen Theorielandschaft gehören, sondern neue, sozialkonstruktivistische Forschungsentwicklungen sind, ist die Arbeit besonders spannend und leistet einen Beitrag zum aktuellen Forschungsdiskurs.

## 2 Theorie

### 2.1 Die Theorie der Versicherheitlichung

Den Prozess, bei dem ein Thema zu einem Sicherheitsproblem gemacht wird, hat Ole Wæver *securitization*<sup>1</sup> genannt (Wæver 1995; Buzan, Wæver und Wilde 1998). Diese Namenswahl unterstreicht den Prozesscharakter und ist zu einem eigenständigen Terminus geworden, der sich von anderen Sicherheitsdefinitionen abhebt. Die Idee zum Konzept der *securitization* stammt aus der politikwissenschaftlichen Debatte über eine Verbreiterung des Sicherheitsbegriffes, die Anfang der 1990er Jahre geführt wurde. Sicherheit in den IB solle sich nicht mehr nur auf die Sicherheit *vor* militärischen Bedrohungen beziehen und Sicherheit solle nicht mehr nur als *national security* die Sicherheit *von* Staaten sein, war einer der Ausgangspunkte der Diskussion.

„Anything becomes a security issue when it is named as one.“ (Higashino 2004, 349). Bedrohungen und bedrohte Objekte seien nicht naturgegeben, sondern „chosen by politicians and decision-makers who have an interest in defining it in just that way“ (Knudsen 2001, 359). Bedrohungen sind nicht nur prozessual sondern auch relational, also vom Beobachter abhängig (Bonacker und Bernhardt 2006; Schirmer 2008, 56). Das Besondere daran ist, dass die Kopenhager Schule dem *securitizing actor* eine bestimmte Intention bei der Konstruktion von Bedrohungen zuschreibt. Sein Ziel sei es, ein ursprünglich politisches oder unpolitisches Thema in einem öffentlichen Diskurs zu versicherheitlichen.

In order for an issue to be a security matter, ‘securitizing actors’ [...] name something as an ‘existential threat’, and therefore claim that, since the need to deal with such a threat is urgent, ‘a special right’ is required to deal with the

---

<sup>1</sup>Dt.: *Versicherheitlichung*. Ein Großteil der Begrifflichkeiten lasse ich unübersetzt, da es keine etablierten deutschen Benennungen gibt.

issue through ‘extraordinary means’, breaking the normal rules of the political game. Such a speech act is called a ‘securitizing move’. By making such a move, securitizing actors *present* and *dramatize* the issue as a security matter which requires and justifies extraordinary means. If and when the ‘audience’ accepts it as such, ‘securitization’ is successful. (Higashino 2004, 349; Herv. i. Orig.; vgl. auch Buzan, Wæver und Wilde 1998, 25; 29)

Dieses Zitat von Higashino setzt komprimiert die Begriffe von Wæver und Buzan zueinander in Bezug. Die drei Begriffe *securitizing actor*, Artikulation (*securitizing move*) und *audience* bilden den Kern des Konzepts, der in Abbildung 1 als eine Gerade dargestellt ist (Stritzel 2007, 362f.). Der *securitizing move* – die Artikulation des Sprechers – ist also auf einen bestimmten Zuhörerkreis gerichtet und führt zur Versicherheitlichung. Was diese Artikulation genau beinhaltet, wird – wie schon im Zitat von Higashino (siehe S. 4) beschrieben – in Abbildung 2 deutlich.



Abbildung 1: Die Versicherheitlichungsgerade nach Wæver.

Wann ein *securitizing move* erfolgreich war, ist schwer zu messen. Ein Thema ist versicherheitlicht, wenn es als existenzielle Bedrohung für eine Referenzgruppe wahrgenommen wird, welche die Durchführung von *extraordinary means* rechtfertigt. Eine kriegerische Handlung oder ein Gesetz, das stark in die Grundrechte der Bürger eingreift, wäre ein Beispiel für ein solches außerordentliches Mittel. Ein weiterer Indikator für den Erfolg wäre, dass Kritiker dieser Maßnahmen nur schwer einen Weg finden, die Öffentlichkeit für ihre Sichtweise zu sensibilisieren. Empirisch lassen sich valide nur Artikulationen als Versicherheitlichungsversuche feststellen. Ob genau dieser Versuch zum Erfolg führte oder ob andere Kausalitäten dafür verantwortlich sind, lässt sich meist nicht eruieren.

## Kritik und Erweiterung

Discourses organise knowledge systematically, and thus delimit what can be said and what not. The rules determining what makes sense go beyond the purely grammatical into the pragmatic and discursive. [...] Subjects, objects and concepts cannot be seen as existing independent of discourse. Certain categories and arguments that are powerful in one period or at one place can sound non-sensible or absurd at others (Wæver 2001, 29; zit. nach Stritzel 2007, 376).

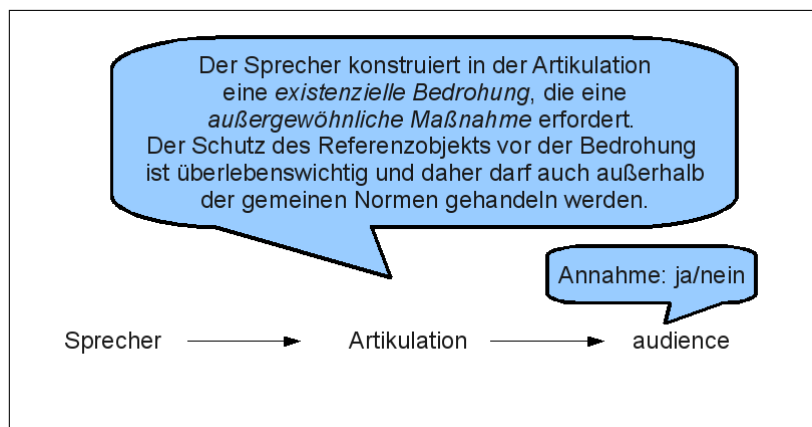


Abbildung 2: Die Versicherheitlichungsgerade mit Sprechblase.

**Der *securitizing move* als Artikulation** Wæver schreibt, ein *securitizing move* sei ein Sprechakt und löse die Versicherheitlichung aus. Diese Annahme wurde viel kritisiert, mit dem Hinweis, dass Sicherheitsthemen diskursiv und nicht nur durch einen Sprechakt entstehen (u. a. Balzacq 2005, 176ff. Stritzel 2007).

Die These, Sicherheit werde durch Sprechakte erzeugt, lässt sich empirisch nicht aufrecht erhalten. Der *securitizing move* ist keine Versicherheitlichung, sondern ein Versicherheitlichungsversuch. Er ist *eine* Artikulation in einem (komplexen) Diskurs. Nach Laclau und Mouffe ist jede Artikulation ein Versuch, „das Feld der Diskursivität zu beherrschen, das Fließen der Differenzen aufzuhalten, ein Zentrum zu konstruieren“ (Laclau und Mouffe 1991, 164; vgl. Diez 1999, 78). Das Ziel einer Artikulation ist, eine partielle Fixierung von Bedeutungen zu erreichen. Eine partielle Fixierung wird von Laclau/Mouffe als „Knotenpunkt“ bezeichnet (Laclau und Mouffe 1991, 165). Bei einem *securitizing move* handelt es sich also – wie bei jeder Artikulation – um den Versuch, eine bestimmte Meinung zu etablieren (vgl. Stäheli 2006, 264f.).

Meist gibt es verschiedene Diskurse, die miteinander in Konkurrenz stehen: Sie versuchen denselben Gegenstand zu konstruieren, machen dies aber nach unterschiedlichen Regeln (Diez 1999, 45). So ist es möglich, dass verschiedene Sprecher ein Thema in unterschiedlicher Weise versicherheitlichen wollen. Mit ihren Artikulationen ringen sie also um die (partielle) Fixierung von Knotenpunkten (Diez 2006, 6). Von der Idee der Sicherheit als Sprechakt muss Abstand genommen werden. Darüber hinaus ergeben sich weitere Lücken im Konzept:

Das Konzept der Versicherheitlichung ist untertheoretisiert. Besonders unterentwickelt ist die Beachtung externalistischer Elemente (Stritzel 2007, 360). Ferner fehlt eine metatheoretische Grundierung. Die empirische Anwendung des Konzepts wurde bisher sehr uneinheitlich ausgeführt mit uneinheitlichen Ergebnissen. Das Konzept konzentriert sich auf die Artikulation und erklärt deren Wirkung zu einem Großteil

intrinsisch (Stritzel 2007, 359). Andere externe Elemente werden unter dem Term *facilitating conditions* subsumiert, aber keiner weiteren Beachtung zugeführt.

Wie diese Artikulation jedoch zu einer erfolgreichen Versicherheitlichung führt, kann nicht nur allein aus ihr selbst erklärt werden. Die *performative force* der Artikulation als internalistische Ursache ist sicher ein wichtiger Grund, eine Art Kern des Ganzen. Daher steht die Artikulation auch im Mittelpunkt des Schaubildes 3.<sup>2</sup>

Stritzel erweitert das Konzept und stellt neben die *performative force* des Textes als internalistischen Faktor zwei weitere Faktoren: *positional power* des Sprechers und die intertextuelle/diskursive Einbettung (ebd.). Um die Wæversche Sprechblase wird ein Dreieck gelegt (ebd., 368; siehe Abbildung 3). In anderen Worten könnte man sagen: dieses Dreieck besteht aus Text, Kontext und *positional power*.

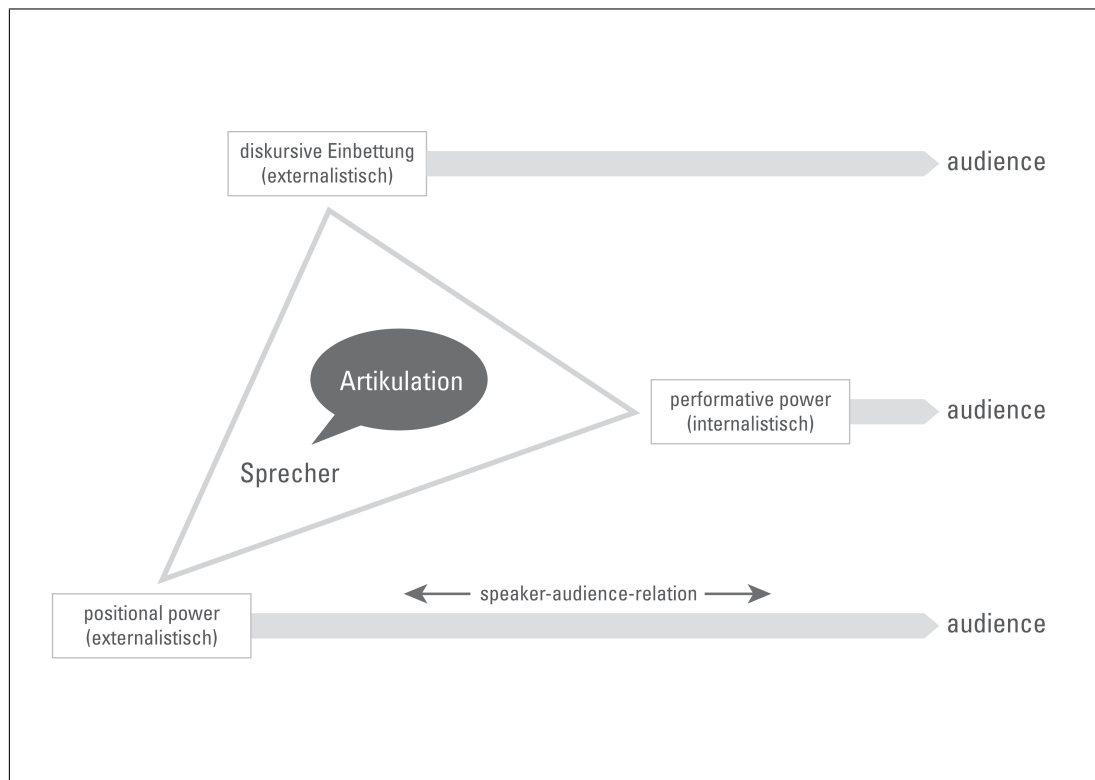


Abbildung 3: Das Versicherheitlichungsdreieck nach Stritzel.

**Die *positional power*** Ein Winkel dieses Dreiecks ist die *positional power* des Sprechers. Der Autorität und Stellung des Sprechers kann ein wesentlicher Einfluss auf den Versicherheitlichungsprozess zugeschrieben werden. Wenn einem Sprecher „innerhalb der politischen Debatte die Rolle zugewiesen wird, bestimmte Entschei-

<sup>2</sup>Das Versicherheitlichungskonzept bietet an dieser Stelle viele Anknüpfungsmöglichkeiten mit dem Konzept des *framing* (siehe Donati 2006).



dungen zu treffen“ (Diez 1999, 84), lässt sich annehmen, dass dessen Stimme machtvoller ist als die eines beliebigen anderen Akteurs.

Die Sprecher- und Subjektposition (sowie die Identität des Sprechers) stehen allerdings nicht außerhalb des Diskurses, sondern werden in ihm produziert (vgl. ebd., 49). Der Beitrag zum Diskurs – die Artikulation – geht also nicht von einem autonomen Subjekt aus, das den Diskurs bezwingt, sondern ist die Praxis einer diskursiv erzeugten Subjektposition (vgl. ebd., 78).

Dies zeigt zum Einen, dass der *securitizing actor* in den Diskurs eingebettet ist. Die Winkel des Dreiecks stehen also in Bezug zueinander. Zum Anderen steht die Machtposition des Sprechers im Vordergrund. Vorstände eines Vereins, Vorsitzende einer Partei oder Regierungschefs eines Staates haben zu ihrer jeweiligen Referenzgruppe einen besonderen Zugang. Die *speaker-audience-relation* spielt also eine gewichtige Rolle (Stritzel 2007, 365; 373). Der Sprecher ist also u. U. in einer privilegierten Position, um seinen Einfluss für eine Versicherheitlichung einzusetzen.<sup>3</sup>

**Die diskursive Einbettung** Ein anderer Winkel dieses Dreiecks ist die Einbettung in den Diskurs/Kontext. Wie die *positional power* ist die Einbettung ein externalistischer Messwert in der Untersuchung des Prozesses der Versicherheitlichung. Sowohl der Sprecher als auch sein Text sind in einen diskursiven Kontext eingebettet. Um erhört zu werden, muss eine Artikulation an Vorhandenes anschließen. Ein erfolgreicher (und somit erfolgreicher) Versicherheitlichungsprozess stellt immer einen Wandel dar. Neue Themen werden in der Kommunikation immer über bereits bekannte Themen erschlossen. Es wird also etwas aus einem existierenden Diskurs übertragen. Hierbei spielt die geschickte intertextuelle Einbettung des Neuen eine wichtige Rolle. „[A] theory of securitization should [...] take into account and conceptualize the deep embeddedness of security articulations in social relations of power without which its dynamics *and* non-dynamics cannot be understood“ (ebd., 365; Herv. i. Orig.). Der Erfolg eines *securitizing move* ist somit kontextabhängig. Den sozialen Bedingungen ist Betrachtung zu schenken (Balzacq 2005, 180f.).

## 2.2 Die Theorie der Metapher

Die Untersuchung des diskursiven Kontextes erscheint unumgänglich zu sein, möchte man den Erfolg eines Versicherheitlichungsversuchs evaluieren. Trotz der Erkenntnis, dass eine externalistische Erweiterung des Konzeptes wichtig ist, möchte ich mich auf den folgenden Seiten in eine andere Richtung bewegen – allerdings nicht ohne auf die

---

<sup>3</sup>Stritzel sieht hier Anknüpfungspunkte zur Theorie des Agenda Setting (Stritzel 2007, 379; FN 17).

eben thematisierten externalistischen Faktoren zurückzukommen. Ich möchte eine vertiefte Untersuchung der Artikulation des Sprechers durchführen. Diese Vertiefung führt uns von der Makroebene des Diskurses und der Mesoebene der Textes auf die Mikroebene des Wortes und der Wörtlichkeit (Hülse 2003a, 15). Die Untersuchung von Metaphern steht im Mittelpunkt dieses Unterkapitels.

Die Metaphernforschung ist wie die Diskursforschung und die *securitization studies* eine recht junge Disziplin. Entstanden aus Überlegungen von NeurowissenschaftlerInnen und LinguistInnen, hat sie sich seit den 1970er Jahren in vielen Disziplinen verbreitet.<sup>4</sup> Die Sprachwissenschaften nutzen schon länger das mächtige Analysepotenzial, das die Metaphern aufweisen. Die Literatur mit explizitem politikwissenschaftlichem Bezug ist jedoch überraschenderweise weiterhin sehr überschaubar – und dies obwohl seit dem *linguistic turn* der Politikwissenschaft Sprache und Diskurs auch hier wichtige Untersuchungsgegenstände geworden sind. Die Verbindung zwischen Metaphern- und Diskurstheorie ist bisher fast gar nicht gesucht worden. Das einzige ausgearbeitete Konzept eines *diskursiven Metaphernbegriffes* bietet Hülse (ebd.). Dafür ist Hülsses Konzept in Verbindung mit den Überlegungen von George Lakoff umso fruchtbarer (Lakoff und Johnson 2008; Lakoff und Wehling 2009). Die Werke der beiden Autoren bilden die Grundlage der hier benutzten Metaphertheorie.

### 2.2.1 Was ist eine Metapher?

Metaphern haben nicht nur eine Aufgabe als Substitute für andere Worte und sind nicht auf ihre Aufgabe als rhetorisches Stilmittel – als Ornat der Sprache – beschränkt (Helmig 2008, 73). Metaphern sind ein zentrales Element zur Strukturierung von Sprechen, Denken und Handeln und nicht nur als rein linguistische oder rhetorische Erscheinung auffassbar. Menschliche Kognitionsprozesse sind metaphorphisch organisiert (Lakoff und Wehling 2009, 13–15; Helmig 2008, 77).

Wer auch immer kommuniziert, verwendet Metaphern, meistens unbemerkt, stillschweigend und ohne ihnen besondere Aufmerksamkeit zu *schenken*. Wir *bringen* einem anderen etwas *nahe*, *stehen* auf *Standpunkten*, *ziehen* uns *zurück*, sind *wahnsinnig* vor Glück, fühlen uns von Bemerkungen anderer *zutiefst getroffen* oder dringen *tief* in andere *ein*. Manchmal *trifft*, was wir sagen, *ins Schwarze*, manchmal geht es *daneben*. Wir *knüpfen* *Kontaktfäden* und *verstricken* uns dabei, und wenn wir auf andere *zugehen*, kommt es zu *Berührungen* – oder nicht. Und manchmal *funkt* es sogar. (Buchholz 2004, 7; Herv. i. Orig.)

Buchholz zeigt mit seinen Hervorhebungen auf, was wir normalerweise überlesen: die Art und Weise, wie wir reden. Im alltagssprachlichen Gebrauch unhinterfragte

---

<sup>4</sup>Ein Standardwerk aus dieser Zeit ist *Metaphors we live by* von Lakoff und Johnson (1980).

und akzeptierte Wendungen, die durch ihren ‚verdeckten‘ Gehalt unsere Kognitionsprozesse strukturieren. Ob wir nämlich das US-amerikanische Atomwaffenarsenal in Europa als *atomaren Schutzschirm* oder als *atomares Schwert* denken, macht einen Unterschied. Ein Schirm schützt vor Angriffen und lässt sich nur schwer offensiv einsetzen. Mit der gewählten Metapher geht ein Ausschluss anderer Interpretationen einher und dies wirkt determinierend.

Wir sprechen von einer Metapher, wenn eine Bedeutungsübertragung von einem bildspendenden auf einen bildempfangenen Bereich vorliegt. Ein Bild aus einem Herkunftsbereich wird auf einen Zielbereich projiziert, wodurch dieser in einem neuen Licht erscheint (Hülse 2003a, 24). Werden die EU-Beitrittskandidaten aus Mittel- und Osteuropa als „unsere Brüder und Schwestern“ bezeichnet, so wird es zu einer Familienangelegenheit, sie in die EU aufzunehmen. Ein alltagsweltlicher Bereich wird so auf einen abstrakten Zielbereich übertragen.

### 2.2.2 Die Wirkung der Metapher

Wer eine Metapher benutzt, möchte etwas aussagen, das jenseits der buchstäblichen Wahrheit liegt. (Umberto Eco 1985)

Von der konstruktivistischen Grundannahme ausgehend, dass Weltbilder nicht auf einer objektiv zugänglichen Realität fußen, stellt sich die Frage nach der Durchsetzung konkurrierender Vorstellungen. Welche Sicht sich letztendlich durchsetzt, ist nicht zuletzt sprachlicher Anschlussfähigkeit geschuldet. Bei der Frage nach dem Mittel der Durchsetzung eines Interpretationsweges sozialer Realität spielen Metaphern eine besondere Rolle. Sie unterstützen die Annahme von Kommunikation (Helmig 2008).

Wenn wir über Metaphern und deren Wirkung im Diskurs reden, stellt sich natürlich zu allererst die Frage, welche Wirkung Metaphern genau haben. Die Frage lässt sich global nicht endgültig beantworten, da immer die konkrete Art des Sprachbildes und dessen Einbettung beachtet werden muss. Ich verweise auf das Fallbeispiel, in dem zwei Metaphern in ihrem Kontext analysiert werden (siehe Kap. 3).

Metaphern vereinfachen und reduzieren Komplexität. Sie machen komplexe Sachverhalte kommunikabel und überdecken damit die generelle Undurchschaubarkeit der Moderne (Hoinle 1999, 72–83). Sie substituieren nicht nur, sondern kreieren neue Sinnzusammenhänge. Die von Metaphern vollbrachte Übertragungsleistung erleichtert zwar das Verständnis, indem ein unbekannter Gegenstand in vertrautes Licht gerückt wird, unweigerlich werden dabei jedoch andere Bereiche ausgeblendet (Helmig 2008, Kap. 1.1). Metaphern schließen immer andere Muster aus und determinieren so das Denken (siehe auch Lakoff und Johnson 1980, 60).

Wie bestimmte Artikulationen „als eine diskursive Strategie gesehen werden, die der Legitimation und Durchsetzung politischer Ziele dient“ (Helmig 2008, 15), so kann auch die Metapher als ein strategisches Werkzeug eingesetzt und analysiert werden.

**Unterschiede zwischen kognitivem und diskursivem Metaphernansatz** Ein ausführlich ausgearbeitetes Konzept ist der kognitive Metaphernansatz von George Lakoff (u. a. Lakoff und Johnson 2008; Lakoff und Wehling 2009). Hierbei wird die Metapher als ein kognitives Phänomen gesehen. Kurz gesagt geht es darum, wie das menschliche Gehirn Wirklichkeit konstruiert. Für Lakoff wird durch den Metapherngebrauch in der Sprache der „Operationsmodus“ des menschlichen Gehirns sichtbar. Wir reden demnach in Metaphern, weil unser Denken so strukturiert ist (Lakoff und Wehling 2009, 13–22; Hülse 2003a, 27).<sup>5</sup> Diese metaphorischen Strukturen können entscheidend bei der Informationsaufnahme sein. „When the facts don’t fit the frames, the frames are kept and the facts ignored. [...] Framing matters. Frames once entrenched are hard to dispel.“ (Lakoff 2003, 2, zit. nach Huggett 2008, 45).

Für den diskursiven Metaphernansatz von Rainer Hülse dagegen ist die Metapher ein diskursives Phänomen. Sie ist das Produkt des Diskurses (Hülse 2003a, 41). Allgemein anerkannt unter Metapherforschern ist die Erkenntnis, dass durch Metaphern neue Gegenstände und Informationen verstanden und definiert werden. Der diskursive Ansatz hebt darüber hinaus hervor, dass diese neuen Konstruktionen in existierende Konstruktionen eingebunden sind. Die Welt kann nicht neu erfunden werden. Möchten wir uns zu einem Thema äußern, müssen wir in der Sprache des jeweiligen Diskurses reden. Diskurse erlauben und unterbinden den Gebrauch bestimmter Metaphern (Helmig 2008, 79). Demnach bestimmen Metaphern nicht *was* gesagt wird, aber sehr wohl *wie* es gesagt wird.

A discourse, i. e. a system of statements in which each individual statement makes sense, produces interpretive possibilities by making it virtually impossible to think outside of it. A discourse provides *discursive spaces*, i. e. concepts, categories, *metaphors*, models, and analogies by which meanings are created. (Doty 1993, 302; zit. nach Hülse 2003a, 34; erste Herv. i. Orig.; zweite Herv. Hülse)

Der Diskurs legt über die Metaphern fest, in welcher Art und Weise ein Gegenstand interpretiert werden kann. Bestimmte Räume für die Interpretation werden

---

<sup>5</sup>Lakoffs ursprüngliches Erkenntnisinteresse war die Funktionsweise von Kognitionsprozessen (vgl. Lakoff und Johnson 1980). Später entdeckte er die soziale Dimension seiner Forschung und publizierte auch zu politischen Themen (vgl. Lakoff 1991; Lakoff 2003; Lakoff und Wehling 2009).

geöffnet, andere geschlossen. Wenn soziale Phänomene als unumgängliche, nicht hinterfragte Realität erlebt werden, sind sie dominant. Bspw. enthält der EU-Erweiterungsdiskurs das dominant konstruierte Element, dass die Staaten Mittel- und Osteuropas europäischer als die Türkei seien (Hülse 2003a, 157f.).

Ein „Denken ohne Geländer“ (Skirl und Friesel 2007, 1), wie Hannah Arendt die Kreativität des Geistes nannte, gibt es also nicht. Folgen wir den Ansätzen von Lakoff, Hülse und vielen Diskurstheoretikern, bewegt sich jedes Denken und jede Artikulation in Geländern. „Wir sprechen, wie es im betreffenden Diskurs üblich ist, nicht wie wir es wollen“ (Hülse 2003b, 228).

George Lakoff geht davon aus, dass wir zumeist die Metaphern des Diskurses reproduzieren. Dies geschieht unbewusst bzw. unbedacht. Es kann vorkommen, dass dadurch Metaphern benutzt werden, die im Kern „gegen den Sprecher arbeiten“, also im Widerspruch zur artikulierten Meinung stehen. Beispielsweise kritisiert Lakoff die Reproduktion der Metapher „Krieg gegen den Terror“ von Menschen, die für eine nicht-militärische (polizeiliche und diplomatische) Bearbeitung des Konflikts sind. Die Artikulation der Metapher „Krieg gegen den Terror“ aktiviere diesen Frame, wodurch weiterhin in militärischen Kategorien gedacht und gehandelt werde. Anstatt dessen fordert Lakoff dazu auf, einen alternativen sprachlichen Frame anzubieten, bspw. die Anschläge des 11. September 2001 als Verbrechen und nicht als Kriegshandlung zu bezeichnen (Lakoff und Wehling 2009, 131f.; zur Analyse der Metapher „Krieg gegen den Terror“ siehe Kap. 3.1). Für Lakoff ist eine bewusste Änderung der metaphorischen Sprache also möglich.

Während viele andere Annahmen von Lakoff und Hülse bspw. bezüglich der Wirkungsweise der Metapher gleich oder zumindest kompatibel sind, unterscheiden sich die Ansätze in diesem Punkt. Die Grundannahmen von Hülse und Lakoff gehen bezüglich der Frage nach der Intentionalität auseinander.

Hülse geht von einer geringen Intentionalität des Sprechers aus.<sup>6</sup> Mit dieser Annahme kann Hülse gut seine Fragestellung bearbeiten, da er sich mit der Konstruktion von Identität beschäftigt, die subjektunabhängig den ganzen Diskurs prägt und stabilisiert (Hülse 2003b; Hülse 2003a). Möchte man jedoch einen Versicherheitlichungsprozess untersuchen, so untersucht man einen Wandel. Nach der Annahme der Versicherheitlichungstheorie entsteht dieser Wandel durch die intentionale Artikulation des *securitizing actor*. Für das forschungspraktische Vorgehen der *securitization studies* ist diese Annahme essentiell.

Die viel diskutierte Frage nach der Beziehung von Akteur und Struktur beschäftigt also auch die Diskursforschung. Ich möchte in dieser Frage einen Mittelweg

---

<sup>6</sup>„Nicht die Sprecher, sondern die Metaphern konstruieren Wirklichkeit“ (Hülse 2003a, 134).

beschreiten und davon ausgehen, dass der Diskurs bestimmte Dinge festlegt und es in jedem Diskurs nicht oder nur schwer angreifbare Realitäten gibt, gegen die ein Sprecher nicht argumentieren kann. Trotzdem besitzt jeder Sprecher einen „Sprechspielraum“, den er dazu nutzen kann, Neues in den Diskurs einzubringen. Als logisch erweist es sich dabei, dass dieses Neue auch durch eine Versicherunglichungsartikulation eingebracht werden kann. Aufgrund der Dominanz, die in bestimmten Diskursen vorherherrscht, ist eine Versicherunglichung nötig, um diesem neuen Element Gehör zu verschaffen. Die hier vertretende Annahme, dass sowohl Akteur als auch Struktur für die prozesshafte diskursive Konstruktion verantwortlich sind, ist also auch mit dem Versicherunglichungsansatz vereinbar (Wendt 1987; Dessler 1989; McAnulla 2002).

**Methode der Metaphernanalyse** Die Diskursanalyse funktioniert wie das alltägliche Interpretieren. „Im Kern ist das eigentliche Interpretieren eine intuitive Angelegenheit, ob wissenschaftlich oder alltäglich“ (Hülse 2003b, 226). Wenn man diesem Zitat folgt, ist die Suche nach einer validen methodischen Anleitung mehr oder weniger überflüssig. Vielmehr müssen die Vorgehensweisen der ForscherInnen nachvollziehbar und die Arbeitsschritte möglichst transparent dargestellt sein (Hülse 2003a, 54–56).

Vor dem Schritt der Interpretation sollten die Metaphern nach Bildfeldern sortiert sein, schlägt Hülse (ebd., 44) vor. Die Bildfelder sollten dann benannt werden und anschließend einer Interpretation unterzogen werden. Die wissenschaftliche Interpretation rekonstruiert das Alltagsverstehen einer Metapher auf der Metaebene (ebd., 61–62).

Das (metaphorische) Alltagsverstehen läuft in zwei Schritten ab: Metaphern deuten zuerst einen abstrakten Gegenstand, um diesen Gegenstand dann zu konstruieren. Zum Beispiel könnte Europa als Familie gedeutet werden, um so als natürliche Einheit konstruiert zu werden. Die Aufgabe der Metaphernanalyse ist nun, diese beiden Schritte zu *re-konstruieren* (ebd., 62–63). Im ersten Schritt wird die wörtliche Bedeutung (der Deutung) offen gelegt. In einem zweiten Schritt wird die Wirkung der Metapher, sozusagen deren Konstruktionsleistung, nachvollzogen.

Nachdem nun das Konzept der Versicherunglichung und das Konzept der Metapher wiedergegeben wurde, stellt sich die Frage, ob beide Konzepte befruchten oder nicht. Zur Klärung dieser Frage soll das Kapital Fallbeispiel beitragen.

### 3 Fallbeispiel

Exemplarisch werden auf den folgenden Seiten die Fallbeispiele „Krieg gegen den Terror“ und „Schurkenstaat“ analysiert. Ich untersuche Texte der US-amerikanischen Regierung unter George W. Bush (2001–2009), in denen diese beiden Metaphern Verwendung finden. Hauptaugenmerk der Analyse liegt dabei auf dem Zeitraum zwischen dem 11. September 2001, dem Tag der Anschläge auf New York und Washington, und dem 20. März 2003, dem Beginn des Irakkrieges. In diesem Zeitraum wurde der Frame „Krieg gegen den Terror“ neu-erfunden und geprägt. Mit diesem Frame wurden zwei Kriege – gegen Afghanistan und gegen den Irak – legitimiert. Die Metapher „Schurkenstaat“ fand vor allem im Bezug auf den Irak Verwendung. Anhand dieser beiden Fälle lässt sich die Verbindung von Versicherunglichung und Metapher beispielhaft zeigen. Ich habe diese Metaphern und diese Zeitspanne für die exemplarische Untersuchung ausgewählt, weil diese Metaphern an einer Versicherunglichung beteiligt waren und weil über deren metaphorische (!) Wirkung wissenschaftlich publiziert wurde (Lakoff und Wehling 2009; Helmig 2008). Dadurch kann sich meine Analyse auf andere wissenschaftliche Veröffentlichungen stützen, was bei einem anderen Beispiel nicht der Fall wäre. Trotz allem sind zwei Veröffentlichungen, die die Metaphorik „Krieg gegen den Terror“ untersuchen und eine, die den „Schurkenstaat“ thematisiert, sehr wenig. Dies zeigt, dass dies ein sehr junges Forschungsfeld für die Politikwissenschaft ist. Ein weiterer Grund für diese Fallauswahl ist die enorme weltpolitische Bedeutung, die beiden Metaphern zukommt.

#### 3.1 Die Geburtsstunde des „Krieg gegen den Terror“

Die Metapher vom „Krieg gegen den Terror“ ist keine Erfindung der Bush-Administration, bereits zu Zeiten von Bill Clinton tauchte sie in Reden von Regierungsmitgliedern auf. Unter George W. Bush wurde diese Metapher aber zum Claim der Innen- und Außenpolitik. Diese Metapher, die vorher nicht im Bewusstsein der Menschen war, war nach den Anschlägen vom 11. September 2001 allgegenwärtig (Gershkoff und Kushner 2005; Jackson 2005, 95–97). Von Kriegen gegen bestimmte Phänomene zu sprechen, ist für den US-Politikdiskurs nichts Außergewöhnliches. Es wurden schon metaphorische Kriege gegen Drogen, Aids und Armut ausgerufen (Helmig 2008, 196f.). Besonders an dieser Kriegsmetapher war, dass unter ihrem Label zwei tatsächliche Kriege geführt wurden. Einer davon ab 2001 in Afghanistan und ein zweiter ab 2003 im Irak (Lakoff und Wehling 2009, 129f.).

Interessant ist dabei zu sehen, wie die Anschläge vom 11. September 2001 sehr schnell zu einer Kriegssituation *geframed* wurden. Nachdem zu Beginn von einem

*crime* und von *victims* gesprochen wurde, kam schon am Tag nach den Anschlägen die Rede von *acts of war* und *enemies* auf (Bush 2001b). Kein Zweifel wurde daran gelassen, dass die Antwort auf diese Kriegshandlung *auch* eine militärische sein würde (Lakoff und Wehling 2009, 125–127). Dass ein terroristischer Anschlag nicht zwangsläufig zu einer Kriegshandlung erklärt werden muss, zeigt der deutsche Diskurs nach dem vereitelten Anschlag der „Sauerland-Attentäter“. Terroristen sind im deutschen Diskurs Verbrecher und die „polizeiliche Abwehr von Gefahren aus dem internationalen Terrorismus“ (Schäuble 2007) steht im Vordergrund.<sup>7</sup>

Lakoff spricht davon, dass die Wahrnehmung der US-Öffentlichkeit nach dem 11. September 2001 durch die Wortwahl bewusst gesteuert wurde. Es mache einen großen Unterschied, ob die Anschläge als Verbrechen oder als Kriegshandlung verstanden werden (Lakoff und Wehling 2009, 127f.). Helmig, der ebenfalls die Rede Bushs vom 12. September 2001 (Bush 2001b) diskutiert, kommt zu dem Schluss, dass durch die Deutung der Anschläge als *acts of war* ein „Staatszentrismus“ eingeleitet wurde (Helmig 2008, 198f.). Damit ist nicht gemeint, dass die Anschläge zu einer Bedrohung für die nationalstaatliche Sicherheit erhoben wurden, sondern dass ein Krieg im klassischen Sinn immer einen Staat als Gegner voraussetzt. Aus einem Kampf gegen (territorial nicht erfassbare) Terroristennetzwerke wurde ein Kampf gegen „Terrorstaaten“. Der Aufstieg der Metapher „rogue state“ / „Schurkenstaat“ steht damit in engem Zusammenhang (siehe Kap. 3.2).

In einer Rede vor dem Kongress am 20. September 2001 wird erneut von einem „*act of war*“ gesprochen. Die Opfer der Terror-Anschläge werden als „*casualties of war*“ bezeichnet (Bush 2001a). Diese *casualties* werden in eine Reihe mit den Opfer des Angriffes auf Pearl Harbor in 1941 – dem Anlass des US-amerikanischen Engagements im Zweiten Weltkrieg – gestellt. Es wird schnell deutlich, dass das Schema des Krieges ein Konzept ist, das sich explizit auf Staaten oder staatsähnliche Strukturen bezieht. Die Appelle in der Rede gehen daher auch an die Regierungen der Welt:

Either you are with us, or you are with the terrorists. From this day forward, any nation that continues to harbor or support terrorism will be regarded by the United States as a hostile regime. (ebd.)

Ein Krieg, auch oder gerade ein Krieg gegen ein abstraktes Phänomen, wie den Terror, benötigt immer ein benennbares Feindbild. Ein „*hostile regime*“ (ebd.) kann

---

<sup>7</sup>Ähnliche Aussagen lassen sich auch von Bundeskanzlerin Angela Merkel finden (Merkel 2007). Anders war die Situation in Deutschland unmittelbar nach den Anschlägen des 11. September 2001. Vor dem Deutschen Bundestag sprach der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder von einer „Kriegserklärung durch den Terrorismus“ (Schröder 2001) – und entsandte deutsche SoldatInnen nach Afghanistan.



ein solches Feindbild sein. Der geopolitische Analyst Helmig spricht davon, dass eine Feindbildkonstruktion häufig mit einem territorialen Bezugspunkt verknüpft wird. Schuldzuweisungen ließen sich „leichter“ auf einen Terror*staat* projizieren, als auf eine nicht-territoriale Entität, wie ein Terrornetzwerk (Helmig 2008, 199). „Our enemy is a radical network of terrorists, and every government that supports them“ (Bush 2001*a*). Da Terroristen-Netzwerken zwar der Krieg erklärt werden kann, sie aber auf keinem realen Schlachtfeld aufzutreffen sind, wurde in den eineinhalb Jahren nach dem 11. September 2001 mit Afghanistan und dem Irak zwei „Schurkenstaaten“ der Krieg erklärt.

### 3.1.1 Wer von Krieg spricht, denkt an Männer in Uniform

Wie bereits erwähnt, beleuchtet eine Metapher/ein Begriff immer bestimmte Aspekte eines Sachverhaltes, während andere ausgeblendet werden. Das „bellizistische Attribut des Terrors“ (Helmig 2008, 202) in der Metapher *War on Terror* gebe klare Handlungsoptionen vor und blende alternative Ansätze aus (Stevenson 2006). General Richard Myers, damaliger oberster Stabschef der US-Streitkräfte, sagte hierzu: „[B]ecause if you call it a war, then you think of people in uniform as being the solution’ when in fact ‘it is more diplomatic, more economic, more political than it is military“ (ebd., 48). Wenn man davon spricht, dass irrationale Bösewichte die Freiheit bedrohen und nur die USA als der rechtmäßige Verteidiger in Frage kommen, dann fällt es schwer, nicht nach diesem Denkmuster zu handeln (Bush 2001*a*; Helmig 2008, 199).

Nicht nur im Zusammenhang mit dem Krieg in Afghanistan wurde die Metapher „Krieg gegen den Terror“ verwendet, auch im Krieg im Irak spielt sie eine zentrale Rolle. Der Politikberater und *word doctor* Frank Luntz schrieb zu diesem Thema ein Memo für republikanische PolitikerInnen, in dem er zur gezielten Verwendung des Terms „Krieg gegen den Terror“ aufforderte. Luntz schlägt in diesem Paper vor, nicht von einem Krieg im Irak, sondern immer von einem „Krieg gegen den Terror“ zu reden, der im Kontext der *homeland security* geführt werde. Jede Rede sollte deshalb idealerweise mit einem Verweis auf den 11. September 2001 beginnen, der die Wichtigkeit der *homeland security* hervorhebt (Luntz 2004, 1f.; vgl. Lakoff und Wehling 2009, 134).

Luntz, der in dem Paper insgesamt zwölf vorbildhafte Kommunikationsbeispiele vom damaligen US-Präsidenten George W. Bush, Vize-Präsidenten Dick Cheney, Heimatschutzminister Tom Ridge und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld aufführt, rät zu weiteren Verknüpfungen: TerroristInnen egal ob sie in Bagdad, Madrid, Jerusalem, Afrika oder am 11. September 2001 in New York aktiv seien, teilten alle

die gleiche Ideologie (und sind somit ein einziges weltumspannendes Feindbild der USA). Terrorismus hat also keine Grenzen, weshalb als Antwort auch nur ein *Global War on Terror* in Frage kommt (Luntz 2004, 1; 3f.; Bush 2002a).

**Ebene der Wörtlichkeit** Aber warum ist die Metapher vom „Krieg gegen den Terror“ so erfolgreich? Um dies zu verstehen, wechseln wir die Analyseebene und betrachten, was diese Metapher in ihrer Wörtlichkeit bedeutet. Auf der Ebene der Wörtlichkeit, einer Analyseebene, die in vielen Diskursanalysen unbearbeitet bleibt, finden wir eine Antwort (Helmig 2008, 16; Hülsse 2003b, 229f.). Wortwörtlich hat *terror* zwei Bedeutungen: Zum einen die Verbreitung von Angst und Schrecken durch Gewaltaktionen und zum anderen Angst und Schrecken selbst.<sup>8</sup> Während der Begriff „Terrorismus“ ein politisches Phänomen oder die Ausübung von Terror bezeichnet, benennt Terror zuerst eine Emotion, die die Menschen empfinden. „Terror ist der gefühlte Angstzustand, der durch das Terrorisieren einer Person oder Nation hervorgerufen wird. Er ist das, was die US-Amerikaner nach den Anschlägen vom 11. September 2001 empfunden haben“ (Lakoff und Wehling 2009, 121). Durch die Benutzung des Begriffes *terror* wird ein Gefühl der Angst aktiviert, welches der Artikulation ein besonderes Potenzial verleiht (Lakoff und Wehling 2009, 119–121; Brzezinski 2007). Mit der Metapher „Krieg gegen den Terror“ wird diese Angst immer wieder reproduziert, was ein sehr effektiver Versicherheitlichungsmotor ist (Huysmans 1998).

## 3.2 Das Feindbild „Schurkenstaat“

### 3.2.1 Bedrohungskonstruktion über Feindbilder

Das *Feindbild* ist als ein allgemeiner Begriff bekannt. Trotz seines Namens wird es nicht per se als Sprachbild wahrgenommen. Die folgende Behandlung des Feindbildes wird aber zeigen, dass ein Feindbild häufig durch Metaphern produziert wird bzw. sogar selbst eine Metapher ist, wie der „Schurkenstaat“ zeigt.

Gesellschaften, auch demokratische Gesellschaften,<sup>9</sup> konstruieren äußere und in-

---

<sup>8</sup>Terror ist nach Wörterbuchdefinitionen aus dem (amerikanisch-)englischen Sprachraum „intense, sharp, overmastering fear“ (Dictionary.com 2010), „extreme fear; panic“ (Heinle’s Newbury House Dictionary of American English 2010b), „(violent action which causes) extreme fear“ (Cambridge Advanced Learner’s Dictionary 2010) und „extreme fear, or violent action that causes fear“ (Cambridge Dictionary of American English 2010); siehe auch Longman Dictionary of Contemporary English Advanced Learner’s Dictionary (2010c). Ähnliches gilt auch für deutschsprachige Definitionen (vgl. Duden 1996, 1527; Wahrig 2005, 1245).

<sup>9</sup>Auch wenn Demokratien nach der Annahme der Theorie des „demokratischen Friedens“ nicht nur keine Kriege gegeneinander führen, sondern auch generell ein höheres Level an Friedfertigkeit nach innen und nach außen aufweisen, zeigen sie dieses Gewalt legitimierende Verhalten (Geis 2008, 169f.)

nerer Feindbilder. Dabei kann eine Reihe von Inklusions-/Exklusionsprozessen beobachtet werden (Jackson 2005, 59ff.): „Either you are with us, or you are with the terrorists“ (Bush 2001a).

Ein Feindbild gilt gemein als ein starkes negatives Vorurteil. Eines seiner Merkmale ist die Distanz zwischen Feind- und positivem Selbstbild. Zumeist geht eine Entmenschlichung und Empathieverweigerung, sowie eine Schuldzuschreibung mit dem Feindbild einher, wie wir es im folgenden beim Feindbild „Schurkenstaat“ feststellen werden (Sommer 2004, 303–306). Die Untersuchung von Feindbildern. . .

. . . ist deshalb aufschlussreich, weil militärische Gewaltanwendung in der Regel mit starken Bedrohungskonstruktionen einhergeht, mit negativ aufgeladenen Bildern eines (radikal) ‚Anderen‘. Solche Differenzkonstruktionen dienen in ihrem Extrem des Feindbildes der Legitimierung eigener Gewalt[.] (Geis 2008, 170)

Das *othering*, wie die Konstruktion von starken Bedrohungen und Feindbildern, ist also in jeder Gesellschaft angelegt, so die These von Anna Geis (ebd., 173). Als besonders markant werden die jüngsten Entwicklungen in den USA angesehen. Der *war on terror* wurde durch starke Freund-/Feindschemata und eine exponierte Bedrohungskonstruktion begründet. Kritisch an jeder Feindbildkonstruktion ist, dass sie das Thema der Diskussion, dem Gegenüberstellen von Vor- und Nachteilen, entzieht bzw. zu entziehen versucht. Über Feindbilder kann ein Thema also versicherheitlicht werden. Äußere Abgrenzung und Abwertung mobilisieren Konsens und dieser sorgt für Legitimität. „Feindbilder haben die Funktion, eine als zu vielschichtig und verwirrend erfahrene Welt der Geschehnisse auf klare Linien zu kondensieren“ (B. Pörksen 2000, 39; Sommer 2004, 311).

### 3.2.2 Der „Schurkenstaat“

Die Metapher „Schurkenstaat“ ist eine der prägnantesten Feindbildkonstruktionen der Bush-Administration. Ihre Ursprünge gehen bis in die 1970er Jahre zurück. Schon damals wurden „crazy states“ (Dror 1971)<sup>10</sup> oder „outlaw states“ (Reagan 1985)<sup>10</sup> als potenzielle Bedrohungen der USA gesehen. Die Bezeichnung variiert im hier behandelten Zeitraum zwischen den Bezeichnungen *rogue state*, *rogue regime* und *outlaw state*<sup>11</sup>, die ich alle mit Schurkenstaat übersetzt habe. In den behandelten Reden, wie in der medialen Rezeption findet der *rogue state* jedoch die größte Verbreitung der genannten Begriffe. Nach meiner Analyse werden alle genannten Begriffe synonym verwendet und bilden eine Art Metapherngruppe, weshalb sie hier

---

<sup>10</sup>Zit. nach Schmittchen und Stritzel 2008, 53f.

<sup>11</sup>Weniger verbreitet sind die Wendungen *rogue nation*, *outlaw* und *outlaw regime*.

zusammen untersucht werden. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Metapher *rogue state*.

Zu einem verbreiteten Feindbild wurde der Schurkenstaat in den 1990er Jahren und ersetzte das Feindbild Sowjetunion als größte Gefahr für die nationale Sicherheit der USA (Schmittchen und Stritzel 2008, 53f.). Zu ihrer größten Bedeutung kam die Metapher 2002, als sie in die Nationale Sicherheitsstrategie einging (Bush 2002c, 17ff.). Dieses Dokument, das Kernelemente der sog. Bush-Doktrin enthält, nennt Irak, Iran und Nordkorea als *rogue states*.

Elementares Charakteristikum eines *rogue state* ist die Unterstützung des internationalen Terrorismus (Schmittchen und Stritzel 2008, 54). Weitere gemeinsame Eigenschaften von *rogue states* sind undemokratische und gewalttätige Herrschaft nach innen, bedrohliches Verhalten nach außen, das Brechen internationalen Rechts, das Streben nach Massenvernichtungswaffen und ein Hass auf die Vereinigten Staaten von Amerika (Bush 2002c, 14). Wir finden also wie beim „Krieg gegen den Terror“ erneut eine Verbindung von Terrorismus und Staatlichkeit (National Security Council 2006a, 14–16; vgl. Kap. 3.1). Mit dem *rogue state* wurde ein entsprechender Gegner konstruiert, der in das Anforderungsprofil im „Krieg gegen den Terror“ passt (National Security Council 2006b). Entsprechend wurden der Krieg in Afghanistan und der Krieg im Irak mit der Gefahr, die von *rogue states* ausgehen, gerechtfertigt.

**Ebene der Wörtlichkeit** Die Metapher *rogue state* zählt zu den *Staat als Person*-Metaphern. Durch diese Personifikation können die Handlungen, Eigenschaften und Absichten des Staates in menschlichen Begriffen beschrieben werden. Diese Begrifflichkeiten sind uns näher und damit besser zu verstehen als die nichtpersonifizierter Entitäten (Lakoff und Johnson 2008, 44).<sup>12</sup> Wenn von einem Land als einzige Person gesprochen wird, geht damit eine enorme Komplexitätsreduktion einher. Eine Differenzierung, z. B. zwischen Regierung und Opposition oder Armee des Staates und Zivilbevölkerung, ist nicht mehr möglich. Das ganze Land gilt dann der Schurke.

Was aber zeichnet den Schurken aus? Wörtlich übersetzt bezeichnet ein *rogue* einen skrupellosen Schurken oder einen unberechenbaren, aggressiven Einzelgänger.<sup>13</sup> Der *rogue* hat also zwei wesentliche Charaktereigenschaften: Zum einen wird dem *rogue* eine gewisse Angriffslust unterstellt. Er rüstet sich mit Offensivwaffen aus,

---

<sup>12</sup>Siehe auch Wendt 2004.

<sup>13</sup>Auch in diesem Fall ist ein Blick in ein Wörterbuch eine nützliche Referenz. *Rogue* bezeichnet danach als Nomen „an evil, often dangerous man“, „a person who enjoys tricks and teasing“ (Heinle’s Newbury House Dictionary of American English 2010a), bzw. als Verb „not behaving in the usual or accepted way and often causing trouble“, „a rogue wild animal lives apart from the main group and is often dangerous“ (Longman Dictionary of Contemporary English Advanced Learner’s Dictionary 2010b).

um früher oder später anzugreifen. Dies führt dazu, dass als eine adäquate Reaktion auf das Verhalten des Schurken die Option eines Präventivschlages in Betracht gezogen werden muss. Vor allem, weil es sich zweitens beim *rogue* um einen Bösewicht handelt, der irrational agiert. Dies führt dazu, dass sich Schurkenstaaten nicht in ein System der Rüstungsbegrenzung, wie mit der Sowjetunion im Kalten Krieg praktiziert, einbinden lassen. Vielmehr entzieht sich der Schurkenstaat sämtlicher internationaler Verträge. Er ist ein *outlaw*, ein Gesetzloser.<sup>14</sup> Durch diese Gesetzlosigkeit ist es nicht möglich, den „Schurkenstaat“ durch diplomatische und wirtschaftliche Anreize zu einem kooperativen Verhalten zu bringen. Einen Friedensvertrag und ein Freihandelsabkommen abzuschließen ist mit dem *rogue state* nicht denkbar (Schmittchen und Stritzel 2008, 57). Dadurch werden eine Menge international üblicher Verhaltensweisen dem „Schurkenstaat“ gegenüber ausgeschlossen: Er kommt als Verhandlungspartner nicht in Frage. Auf der anderen Seite wird eine Handlungsanweisung, ein imperatives Mandat, ausgesprochen, die kriminellen Machenschaften des Schurken zu unterbinden. Wie die Polizei und Justiz einen Schurken festnimmt und verurteilt, sollte dies auch mit einem Schurkenstaat passieren (Helmig 2008, 173; 176).

### 3.3 Die Versicherheitlichung der Schurken und des Terrors

Die Artikulationen von US-Präsident George W. Bush und anderen Regierungsmitgliedern lassen sich als ein Versicherheitlichungsprozess deuten. Da mit diesen Artikulationen zwei Kriege und eine Reihe von innenpolitischen *extraordinary means*<sup>15</sup> gerechtfertigt wurde, kann durchaus von einer erfolgreichen Versicherheitlichung gesprochen werden (Lakoff und Wehling 2009, 130f.).

Wenn wir uns Stritzels Versicherheitlichungsdreieck von Seite 6 in Erinnerung rufen, können wir feststellen, dass die *performative power* der Artikulationen, vor allem der Artikulation der Metapher „Krieg gegen den Terror“ sehr durchschlagskräftig war. *War on Terror* wurde nicht nur von der US-Regierung häufig benutzt, auch die Opposition und die US-Medien übernahmen diese Wortschöpfung, wie eine Auswertung von Helmig belegt (Helmig 2008, 197; Lakoff und Wehling 2009, 128).<sup>16</sup> Ich denke, dass die Übernahme von metaphorischem Sprachgebrauch ein Anhaltspunkt sein könnte, um nachzuweisen, dass Artikulationen von den Rezipienten angenommen wurden.

---

<sup>14</sup>Ein *outlaw* ist „someone who has done something illegal, and who is hiding in order to avoid punishment“ (Longman Dictionary of Contemporary English Advanced Learner’s Dictionary 2010a).

<sup>15</sup>Vgl. Kap. 2.1; Zu nennen wären die Schaffung des Heimatschutzministeriums, Einschränkung von Freiheits- und Bürgerrechten (Patriot Act, Homeland Security) sowie Veränderungen in der Energie-, Sozial- und Einwanderungspolitik.

<sup>16</sup>Zur Häufigkeitsverteilung von *rogue states* siehe Helmig (2008, 171, sowie 168).

**Positional power** Die Macht einer Artikulation lässt sich nicht allein durch ihre Semantik erklären. Die Beziehung des Sprechers zu seiner Hörerschaft ist ebenfalls entscheidend (Chiang 2009, 255f.). Dem US-Präsident und seinen MinisterInnen kommt eine gewichtige *positional power* zu, zumal sich nach dem 11. September 2001 ein *rally around the flag effect* bemerkbar machte (Hetherington und Nelson 2003). Dieser Effekt besagt, dass sich in Krisen- und Kriegssituationen die Popularität des US-Präsidenten signifikant steigt. Wir können davon ausgehen, dass sich die *positional power* von George W. Bush nach 9/11 vergrößerte.<sup>17</sup>

**Diskursive Einbettung des *war on terror*** Der Diskurs über den „Krieg gegen den Terror“ entstand keinesfalls aus dem Nichts. Schon vorher gab es einen „Terrorismus-Diskurs“. Die Anschläge auf die US-Botschaften in Ostafrika vom 7. August 1998 und der Anschlag auf die USS Cole im Jahr 2000, die vermutlich beide von Terroristen aus arabischen Ländern verübt wurden, spielten bis dahin eine zentrale Rolle.

Die Metapher „Krieg gegen den Terror“ erweist sich als sehr leistungsfähig bei der Verknüpfung verschiedener diskursiver Stränge. Durch diese Metapher wird es möglich, die Ereignisse des 11. September 2001, die Prävention von erneuten terroristischen Attentaten in den USA und den Irak-Krieg miteinander zu verknüpfen (Bush 2003a). „It is better to fight the War on Terror on the streets of Baghdad than on the streets of New York or Washington“ (Luntz 2004, 1).

Der „Krieg gegen den Terror“ wird häufiger in eine Reihe mit dem Kalten Krieg gestellt. Diese Verbindung, wie auch der Vergleich der Anschläge des 11. September 2001 mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor 1941, stellt die neue Herausforderung „Terror“ in eine Reihe mit den beiden Großereignissen des 20. Jahrhunderts: dem Zweiten Weltkrieg und dem Kalten Krieg. Beide waren moralisch richtige und legitime Auseinandersetzungen und als solche soll auch der „Krieg gegen den Terror“ gelten (Luntz 2004, 6; Lakoff und Wehling 2009, 105).<sup>18</sup>

**Diskursive Einbettung des *rogue state*** Im politischen Kontext ist der Begriff des Schurken neu. Die Metapher kann sich keiner stilprägenden Vorgänger bedienen. Anders als bei vielen anderen Metaphern baut die des Schurkenstaates etymologisch

---

<sup>17</sup>Aus diskursanalytischer Sicht wird der Diskurs über die Krise oder den Krieg durch Artikulationen des US-Präsidenten mitkonstruiert. Die Krise oder der Krieg erhöht die Popularität und damit die *positional power* des US-Präsidenten, wodurch dessen Artikulationen besser angenommen werden. Krisenzeiten erhöhen also die Durchsetzungskraft von Regierungsartikulationen. Damit bekräftigt die Forschung über den *rally around the flag effect*, die Grundannahme der Versicherheitlichungsforschung: Wer versicherheitlicht, kann eher außergewöhnliche Maßnahmen durchsetzen (vgl. ONeal und Bryan 1995; Hetherington und Nelson 2003).

<sup>18</sup>Vgl. Fußnote 19: Die Metapher „Achse des Bösen“ als metaphorische Verknüpfung mit dem Zweiten Weltkrieg und Kalten Krieg.

nicht auf bereits existierende Wendungen auf.<sup>19</sup>

In den Reden von 2002 und 2003 findet sich der *rogue state* vor allem im Umfeld des 11. September, *War on Terror*, Massenvernichtungswaffen und dem Irak wieder. Häufig werden auch alle fünf Schlagwörter direkt nacheinander gebraucht und somit implizit in einen Zusammenhang gestellt (Bush 2003*b*; National Security Council 2006*b*; Gershkoff und Kushner 2005, 528).

Die Einbettung in den Post-9/11-Diskurs scheint sehr passend zu sein. In der Reihe von Knotenpunkten, wie dem 11. September, der *homeland security*, Terroristen und Massenvernichtungswaffen, füllt der „Schurkenstaat“ eine Lücke. Er ist das benennbare und klar lokalisierbare Feindbild, das ein nichtterritoriales Terroristennetzwerk nicht sein kann (National Security Council 2006*a*; Bush 2002*b*).

## 4 Fazit

Diese Arbeit kann zeigen, dass die Konzepte von Versicherunglichung und Metapher zueinander passen. Sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Ebene lassen sich die beiden Ansätze miteinander verbinden.

Für die beiden Metaphern „Krieg gegen den Terror“ und „Schurkenstaat“ konnte gezeigt werden, dass sie im untersuchten Kontext eine Rolle bei der Konstruktion von Bedrohungen und Versicherunglichungen spielen. Es lässt sich aus den Ergebnissen schließen, dass eine Versicherunglichung über Metaphern erfolgen kann. Mit Metaphern werden Bedrohungen und Feindbilder gedeutet. Mit der Wahl der Metapher kann der Sprecher dem sozialen Phänomen eine bestimmte Struktur geben.

Die Untersuchung des Fallbeispiels zeigt, dass beide, Versicherunglichungsprozess und Metapher, etwas gemeinsam haben: sie können entpolitisieren. Ein Versicherunglichungsversuch gilt (u. a.) als erfolgreich, wenn eine Bedrohung als unhinterfragbare Realität akzeptiert wird. Auch Metaphern schaffen Selbstverständlichkeiten. Sie lassen soziale Phänomene als natürlich und damit entpolitisiert erscheinen. Die Metaphernforschung bringt dabei den neuen Gedanken ein, dass die Konstruktion solcher Selbstverständlichkeiten nicht nur durch das Was, sondern auch und vor allem durch das Wie erzeugt wird (Hülse 2003*a*, 168ff.).

---

<sup>19</sup>Die „Achse des Bösen“ (*axis of evil*) wäre das Gegenspiel einer etymologischen Entwicklung. Die „Achsenmächte“ waren im Zweiten Weltkrieg die Herausforderer der USA und das „Reich des Bösen“ war eine von Ronald Reagan geprägte Dämonisierung der Sowjetunion (Lakoff und Wehling 2009, 104f.; Helmig 2008, 179f., sowie 183).

Beide haben das Potenzial, eine soziale Gegebenheit als Normalität und Selbstverständlichkeit und damit außerhalb der umkämpften politischen Diskussion zu konstruieren.

Ein Versicherheitlichungsversuch strebt an, einem Diskurs ein neues Element hinzuzufügen. Diese Neu-Deutung eines Phänomens kann über Metaphern erfolgen (vgl. Helmig 2008, Kap. 1.1). Ob dies die Regel ist, müssten weitere Untersuchungen klären.

Der Vorteil der Metaphernanalyse ist, dass sie einen intensiveren Blick auf das *Wie* der Konstruktion ermöglicht. Zu entschlüsseln, wie über Metaphern Selbstverständlichkeiten hinter der eigentlichen Textoberfläche geschaffen werden, kann einen enormen Erkenntniszuwachs produzieren. Die Metaphernforschung ist insofern ein mächtiges Werkzeug zur Re-Konstruktion sozialer Wirklichkeit. Sie kann entschlüsseln, wie es dazu kommt, dass wir Phänomene als normal und selbstverständlich annehmen (Hülse 2003a, 175).

Aufgrund dieser Erkenntnis möchte diese Arbeit dazu auffordern, das Analysepotenzial der Metapher nicht weiter unbeachtet liegen zu lassen. Die Metaphernforschung bietet für die theoretische, metatheoretische Ebene, wie für die empirische Arbeit neue, bisher unverbrauchte Zugänge, die meiner Meinung nach die Diskursanalyse im Allgemeinen wie die Versicherheitlichungsforschung im Speziellen voranbringen können.

In Bezug auf Performanz, sowie intertextuelle und interdiskursive Verarbeitung bietet der von mir aufgezeigte Untersuchungspfad neue Möglichkeiten. Implizit wird die Metaphernanalyse heute schon von den meisten DiskursanalytikerInnen zumindest punktuell betrieben. Explizit ein Augenmerk auf diese Sprachkonstruktionen zu legen und mit dem (bisher immer) vernachlässigten theoretischen und methodischen Wissen der Metaphernforschung zu verbinden, wäre eine Bereicherung. Der Erkenntnisgewinn, der sich aus der Interpretation der Texte und einzelnen Wörter ziehen lässt, wäre dadurch ungemein höher.

**Das Versicherheitlichungsdreieck** Der Metaphernansatz lässt sich mit den theoretischen Überlegungen von Stritzel zu Versicherheitlichungsprozessen verbinden. Es konnte gezeigt werden, dass die beiden untersuchten Metaphern Sachverhalte vereinfachen und sie somit besser kommunizierbar machen. Dies erhöht die *performative power* einer Artikulation. Metaphern erbringen eine Ordnungsleistung, sie strukturieren die Sprache.



Interessant ist auch zu sehen, dass über Metaphern auch ein Bezug zum Kontext hergestellt werden kann. Metaphern schaffen Verknüpfungen innerhalb einer diskursiven Formation, wie zu anderen Diskursen, wie das Beispiel „Krieg gegen den Terror“ zeigt. Wer die *diskursive Einbettung* einer Artikulation untersuchen möchte, kann dazu auch auf die Metaphernanalyse zurückgreifen.

**„Krieg gegen den Terror“** Die Metapher „Krieg gegen den Terror“ offenbart auf der Ebene der Wörtlichkeit ganz neue Einsichten. Dass die USA einen metaphorischen „Krieg gegen die (eigene) Angst“ führen, lässt einen besser verstehen, wie es zu den innen- und außenpolitischen Versicherheitlichungen seit 2001 kommen konnte. Die affektuelle Wirkmächtigkeit der Metapher ist dabei nicht zu unterschätzen.

Die Metapher vollbringt im Sicherheitsdiskurs der USA eine enorme Integrationsleistung. Sie ist die Klammer unter der viele Ereignisse und Handlungen zusammengefasst werden. Die Anschläge vom 11. September 2001, die *homeland security*, Schurkenstaaten und die Kriege in Afghanistan und im Irak können unter der Metapher subsumiert werden.

Des weiteren deutet der erste Teil der Metapher „Krieg gegen den Terror“ an, mit welchen Mittel der internationalen Konfliktbearbeitung vor allem vorgegangen werden soll. Diese militärische Komponente setzt eine Staatlichkeit auf der gegnerischen Seite im „Krieg“ voraus. So kam die US-Administration auch nicht in Bedrängnis, als nicht nur gegen Terroristen, sondern auch gegen die Staaten Afghanistan und Irak der Krieg erklärt wurde.

**„Schurkenstaat“** Dies war auch möglich, weil vorher beide Staaten als „Schurkenstaaten“ *geframed* wurden, ihnen also eine enge Verbindung zu Terroristen zugeschrieben wurde. Die Metapher „Schurkenstaat“ schafft und unterstützt diese Verbindung zwischen Staat und Terrorismus. Aber nicht als Staatsterrorismus nach innen, sondern in Form der Beherbergung und Unterstützung des internationalen Terrorismus.

Der „Schurkenstaat“ ist, neben den Terroristen, eine der zentralen Feindbildkonstruktionen im „Krieg gegen den Terror“. Auf der wörtlichen Ebene personifiziert und simplifiziert die Metapher. Dieses sich klar abzeichnende Feindbild führt uns in die imaginäre Welt von Schurken und Gesetzlosen. In dieser Welt gelten allgemeinverbindliche Verhaltensmaßstäbe: Der Schurke will einem etwas Böses antun, daher kann ihm nicht vertraut werden. Man sollte den Schurken fürchten und sich vor ihm schützen, am besten dadurch, dass er vom Sheriff USA festgenommen wird. Die Metapher „Schurkenstaat“ verengt die Handlungsoptionen und gibt dem Diskurs somit eine bestimmte Richtung.

**Forschungsdesiderata** Sicherheits- und Feindbildkonstruktionen scheinen voll von Metaphern zu sein. Dieser Bereich bietet ein großes Potenzial für weitere diskursanalytische Untersuchungen. Beispielsweise wäre es interessant zu eruieren, welche Bildfelder vor allem an der Konstruktion von Bedrohungen beteiligt sind. Wie Hülse für den Bereich des EU-Erweiterungsdiskurses vor allem Bau-, Bewegungs-, Container- und Verbindungsmetaphern eine wichtige Bedeutung zuschreibt, kann dies evtl. auch für bestimmte Bedrohungen geschehen (Hülse 2003b). Im Speziellen gilt dies für die Bedrohungskonstruktion im US-Diskurs nach dem 11. September 2001. Eine umfassende Durchsicht der verfügbaren Quellen würde sicher weit mehr interessante Metaphern zu Tage fördern, als die zwei von mir untersuchten. Der *umbrella term* „Homeland Security“ birgt sicher viel Analysepotenzial im Bezug auf innenpolitische Veränderungen und Versicherheitlichungen der letzten Dekade.

Eine mögliche Aufgabe der metaphorischen Versicherheitlichungsforschung sehe ich in der Politikberatung: Mit ihrem Analysewerkzeug kann die Konstruktion von sozialer Wirklichkeit entschlüsselt werden. So entzaubert die Methode Selbstverständlichkeiten und kann ein versicherheitlichtes Thema evtl. in die politische Debatte zurückführen (Helmig 2008, 175).

Des Weiteren gibt die Metaphernforschung, gerade die Arbeiten von George Lakoff, einen Rat an PolitikwissenschaftlerInnen, PolitikerInnen, wie an alle anderen Menschen: Sie rät dazu, sich bewusst zu machen, wie man redet. In welchen Metaphern ein Gegenstand beschrieben wird, bestimmt viel darüber, wie er wahrgenommen wird und welche Verhaltensmuster in diesem Zusammenhang abgerufen werden. Entscheidend ist, dass auch bei einer Negierung der Metapher deren Frame aktiviert wird (Stichwort „Krieg gegen die eigene Angst“). Die Benutzung einer alternativen Metapher, um das Referenzobjekt zu beschreiben, kann deshalb sinnvoll sein.

Spannend erscheint auch eine tiefergehende Betrachtung der Metapher als Sprachbild. Durch den Gebrauch von Metaphern werden Bilder erzeugt, die wirkungsmächtiger als Wörter sind und den Empfänger affektiv ansprechen. Die sinnliche Verarbeitung von Bildern funktioniert anders als die Verarbeitung von Sprache und Schrift. Wie Politik über Bilder emotionalisiert wird und welche demokratietheoretischen Auswirkungen eine Verbildlichung von politischer Kommunikation hat, ist eine Frage, mit der sich bereits mehrere postmoderne WissenschaftlerInnen beschäftigt haben (u. a. Hoinle 1999, 76; U. Pörksen 1997; Hofmann 2009; zur Wirkmächtigkeit von Bildern: Baudrillard 2008; Baudrillard 2002; Hermsdorf 2004). Der zunehmende Einfluss von Imaginärem und die Rolle der Metapher als Brücke zwischen Schrift und Bild bietet auch im Bezug auf Versicherheitlichungsprozesse einen interessanten Forschungsansatz.

Eine kritische Sozialwissenschaft sollte sich auch in Zukunft mit der Konstruktion von Sicherheit und Bedrohung auseinandersetzen und sie hinterfragen. Gerade hier bietet die Versicherunglichungstheorie die Möglichkeit dekonstruierend einzugreifen, statt den Bedrohungsdiskurs in der eigenen Forschung zu reproduzieren. Dies gilt auch auf der metaphorischen Ebene, auf der häufig unbedacht und unhinterfragt der gängige Sprachgebrauch übernommen wird. Eine Metaphernanalyse kann hier Abhilfe schaffen.

## Literatur

- Arendt, Hannah (1963). *Über die Revolution*. München: Piper.
- Balzacq, Thierry (2005). „The Three Faces of Securitization: Political Agency, Audience and Context“. In: *European Journal of International Relations* 11.2, S. 171–201.
- Baudrillard, Jean (2002). „Videowelt und fraktales Subjekt“. In: *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais*. Hg. von Karlheinz Barck et al. 7. A. Leipzig: Reclam, S. 252–264.
- (2008). *Simulacra and simulation*. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.
- Bonacker, Thorsten und Jan Bernhardt (2006). „Von der security community zur securitized community: Zur Diskursanalyse von Versicherheitlichungsprozessen am Beispiel der Konstruktion einer europäischen Identität“. In: *Methoden der sicherheitspolitischen Analyse*. Hg. von Alexander Siedschlag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Buchholz, Michael B. (2004). „Vorwort“. In: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Hg. von George Lakoff und Mark Johnson. Heidelberg: Carl-Auer, S. 7–10.
- Buzan, Barry, Ole Wæver und Jaap de Wilde (1998). *Security: A New Framework For Analysis*. Boulder, London: Lynne Rienner.
- Cambridge Advanced Learner’s Dictionary (2010). *Definition terror*. URL: <http://dictionary.cambridge.org/define.asp?key=82098&dict=CALD&topic=fear-and-phobias> (besucht am 08.03.2010).
- Cambridge Dictionary of American English (2010). *Definition terror*. URL: [http://dictionary.cambridge.org/define.asp?key=terror\\*1+0&dict=A](http://dictionary.cambridge.org/define.asp?key=terror*1+0&dict=A) (besucht am 08.03.2010).
- Chiang, Shiao-Yun (2009). „Personal power and positional power in a power-full ‘I’: a discourse analysis of doctoral dissertation supervision“. In: *Discourse & Communication* 3.3, S. 255–271.
- Dessler, David (1989). „What’s at Stake in the Agent-Structure Debate?“. In: *International Organization* 43.3, S. 441–473.
- Dictionary.com (2010). *Definition terror*. URL: <http://dictionary.reference.com/browse/terror> (besucht am 08.03.2010).

- Diez, Thomas (1999). *Die EU lesen: Diskursive Knotenpunkte in der britischen Europadebatte*. Opladen: Leske + Budrich.
- (2006). *Opening, Closing: Securitisation, the War on Terror and the Debate about Migration in Germany*. Paper for discussion at the MIDAS/SWP workshop on Security und Migration, Berlin, 9 March 2006.
- Donati, Paolo R. (2006). „Die Rahmenanalyse politischer Diskurse“. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Hg. von Reiner Keller, Andreas Hirsland und Werner Schneider. 2. A. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Duden (1996). *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Hg. von Günther Drosdowski. 3. A. Mannheim: Dudenverlag.
- Geis, Anna (2008). „Andere, Fremde, Feinde: Bedrohungskonstruktionen in der Demokratie“. In: *Bedrohungen in der Demokratie*. Hg. von André Brodocz, Marcus Llanque und Gary S. Schaal. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 170–188.
- Gershkoff, Amy und Shana Kushner (2005). „Shaping Public Opinion: The 9/11-Iraq Connection in the Bush Administration’s Rhetoric“. In: *Perspectives on Politics* 3.3, S. 525–537.
- Heinle’s Newbury House Dictionary of American English (2010a). *Definition rogue*. URL: <http://nhd.heinle.com/Definition.aspx?word=terror> (besucht am 10.03.2010).
- (2010b). *Definition terror*. URL: <http://nhd.heinle.com/Definition.aspx?word=terror> (besucht am 08.03.2010).
- Helmig, Jan (2008). *Metaphern in geopolitischen Diskursen. Raumrepräsentationen in der Debatte um die amerikanische Raketenabwehr*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hermsdorf, Daniel (2004). *Die 1000 Lügen des Kinos. Fachinformation zu technischen Bildern*. URL: <http://www.filmdenken.de/grenzw/luegen.htm>.
- Hetherington, Marc und Michael Nelson (2003). „Anatomy of a Rally Effect: George W. Bush and the War on Terrorism“. In: *PS: Political Science and Politics* 36.1, S. 37–42.
- Higashino, Atsuko (2004). „For the Sake of ‘Peace and Security’?: The Role of Security in the European Union Enlargement Eastwards“. In: *Cooperation and Conflict* 39, S. 347–368.

- Hofmann, Wilhelm (2009). „Die Demokratie der Bilder. Die Risiken und Chancen der audiovisuellen Demokratie“. In: *Bedrohungen der Demokratie*. Hg. von André Brodocz, Marcus Llanque und Gary S. Schaal. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 270–286.
- Hoinle, Marcus (1999). *Metaphern in der politischen Kommunikation. Eine Untersuchung der Weltbilder und Bilderwelten von CDU und SPD*. Konstanz: Hartung-Gorre-Verlag.
- Huggett, Neil (2008). „Tödliche Sprache – Zum Bild des Feindes in politischen Diskursen“. In: *Metaphern der Macht – Macht der Metapher*. Hg. von Eva Kimminich. Aachen: Shaker, S. 27–48.
- Huysmans, Jef (1998). „Security! What Do You Mean?: From Concept to Thick Signifier“. In: *European Journal of International Relations* 4.2, S. 226–255.
- Hülse, Rainer (2003a). *Metaphern der EU-Erweiterung als Konstruktionen europäischer Identität*. Baden-Baden: Nomos.
- (2003b). „Sprache ist mehr als Argumentation. Zur wirklichkeitskonstituierenden Rolle von Metaphern“. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 10.2, S. 211–246.
- Jackson, Richard (2005). *Writing the war on terrorism: language, politics and counter-terrorism*. Manchester: Manchester University Press.
- Knudsen, Olav F. (2001). „Post-Copenhagen Security Studies: Desecuritizing Securitization“. In: *Security Dialogue* 32.3, S. 355–367.
- Laclau, Ernesto und Chantal Mouffe (1991). *Hegemonie und radikale Demokratie: Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen.
- Lakoff, George (1991). „Metaphor and War: The Metaphor System Used to Justify the War in the Gulf.“ In: *Journal of Urban and Cultural Studies* 2.1, S. 59–72.
- (2003). *Metaphor and War, Again*. URL: <http://www.alternet.org/story/15414> (besucht am 03.02.2010).
- Lakoff, George und Mark Johnson (1980). *Metaphors we live by*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- (2008). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 6. A. Heidelberg: Carl-Auer.
- Lakoff, George und Elisabeth Wehling (2009). *Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht*. 2. A. Heidelberg: Carl-Auer.

- Longman Dictionary of Contemporary English Advanced Learner's Dictionary (2010a). *Definition outlaw*. URL: [http://www.ldoceonline.com/dictionary/outlaw\\_2](http://www.ldoceonline.com/dictionary/outlaw_2) (besucht am 11.03.2010).
- (2010b). *Definition rogue*. URL: [http://www.ldoceonline.com/dictionary/rogue\\_2](http://www.ldoceonline.com/dictionary/rogue_2) (besucht am 10.03.2010).
- (2010c). *Definition terror*. URL: <http://www.ldoceonline.com/dictionary/terror> (besucht am 08.03.2010).
- McAnulla, Stuart (2002). „Structure and Agency“. In: *Theory and Methods in Political Science*. Hg. von David Marsh und Gerry Stoker. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 271–291.
- Oneal, John Robert und Anna Lillian Bryan (1995). „The rally 'round the flag effect in U.S. foreign policy crises, 1950–1985“. In: *Political Behavior* 17.4, S. 379–401.
- Pörksen, Bernhard (2000). *Die Konstruktion von Feindbildern. Zum Sprachgebrauch in neonazistischen Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Pörksen, Uwe (1997). *Weltmarkt der Bilder: Eine Philosophie der Visiotype*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schirmer, Werner (2008). *Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmittchen, Dirk und Holger Stritzel (2008). „Unterschiedliche 'Sprachen' in Deutschland und den USA? Ein Vergleich transatlantischer Sicherheitsdiskurse am Beispiel der 'Rogue States'“. In: *Internationale Politik und Gesellschaft* 1, S. 52–67.
- Skirl, Helge und Monika Schwarz Friesel (2007). *Metapher*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Sommer, Gert (2004). „Feindbilder“. In: *Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Hg. von Gert Sommer und Albert Fuchs. Weinheim: Beltz.
- Stevenson, Jonathan (2006). „Demilitarizing the 'War on Terror'“. In: *Survival* 48.2, S. 37–54.
- Stritzel, Holger (2007). „Towards a Theory of Securitization: Copenhagen and Beyond“. In: *European Journal of International Relations* 13.3, S. 357–383.

- Stäheli, Urs (2006). „Die politische Theorie der Hegemonie: Ernesto Laclau und Chantal Mouffe“. In: *Politische Theorien der Gegenwart II. Eine Einführung*. Hg. von Andre Brodocz und Gary S. Schaal. Opladen: Barbara Budrich, S. 254–284.
- Wahrig, Gerhard (2005). *Deutsches Wörterbuch*. 7. A. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Institut.
- Wendt, Alexander (1987). „The Agent-Structure Problem in international Relations Theory“. In: *International Organization* 41.3, S. 335–370.
- (2004). „The state as person in international theory“. In: *Review of International Studies* 30.2, S. 289–316.
- Wæver, Ole (1995). „Securitization and Desecuritization“. In: *On Security*. New York: Columbia University Press, S. 46–86.
- (2001). „Identity, Communities and Foreign Policy“. In: *European Integration and National Identity. The Challenge of the Nordic States*. Hg. von Lene Hansen und Ole Wæver. London: Routledge, S. 20–50.

## Primärquellen

- Brzezinski, Zbigniew (2007). *Terrorized by ‘War on Terror’. How a Three-Word Mantra Has Undermined America*. The Washington Post. March 25, 2007. URL: <http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/03/23/AR2007032301613.html> (besucht am 08.03.2010).
- Bush, George W. (2001a). *Address to a Joint Session of Congress and the American People. United States Capitol. September 20, 2001*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2001/09/20010920-8.html> (besucht am 06.03.2010).
- (2001b). *Remarks by the President In Photo Opportunity with the National Security Team. The Cabinet Room. September 12, 2001*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2001/09/20010912-4.html> (besucht am 06.03.2010).
- (2002a). *President’s Remarks at the United Nations General Assembly. September 12, 2002*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/09/20020912-1.html> (besucht am 07.03.2010).
- (2002b). *State of the Union Address. January 29, 2002*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html> (besucht am 09.03.2010).



- Bush, George W. (2002c). *The National Security Strategy of the United States of America. September 17, 2002*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/nsc/nss/2002/nss.pdf> (besucht am 09.03.2010).
- (2003a). *SOTU Excerpts on Defending Peace & Security at Home. January 28, 2003*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2003/01/20030128-22.html> (besucht am 07.03.2010).
  - (2003b). *State of the Union Address. January 28, 2003*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/news/releases/2003/01/20030128-19.html> (besucht am 09.03.2010).
- Luntz, Frank (2004). *Communicating the Principles of Prevention and Protection in the War on Terror*. URL: <http://home.comcast.net/~atrios/Luntz.pdf> (besucht am 06.03.2010).
- Merkel, Angela (2007). *Rede von Angela Merkel bei der Haushaltsdebatte im Deutschen Bundestag. 12. September 2007*. URL: [http://www.bundestkanzlerin.de/nn\\_915660/Content/DE/Archiv16/Rede/2007/09/2007-09-12-merkel-bt-haushalt.html](http://www.bundestkanzlerin.de/nn_915660/Content/DE/Archiv16/Rede/2007/09/2007-09-12-merkel-bt-haushalt.html) (besucht am 06.03.2010).
- National Security Council (2006a). *9/11 Five Years Later: Successes and Challenges*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/nsc/waronterror/2006/waronterror0906.pdf>.
- (2006b). *Strategy for Winning the War on Terror*. URL: <http://georgewbush-whitehouse.archives.gov/nsc/nsct/2006/sectionV.html> (besucht am 10.03.2010).
- Schröder, Gerhard (2001). *Rede des Bundeskanzlers Gerhard Schröder (SPD) zum Antrag der Bundesregierung auf Einsatz bewaffneter deutscher Streitkräfte bei der Unterstützung der gemeinsamen Reaktion auf terroristische Angriffe gegen die USA und zum Antrag des Bundeskanzlers gemäß Art. 68 des Grundgesetzes vom 16. November 2001*. URL: [http://www.documentarchiv.de/brd/2001/rede\\_schroeder\\_1116.html](http://www.documentarchiv.de/brd/2001/rede_schroeder_1116.html) (besucht am 06.03.2010).
- Schäuble, Wolfgang (2007). *Tatort Internet – eine globale Herausforderung für die Innere Sicherheit*. Rede von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble zur Eröffnung der Herbsttagung des Bundeskriminalamtes am 20. November 2007 in Wiesbaden. URL: <http://www.wolfgang-schaeuble.de/index.php?id=30&textid=537> (besucht am 06.03.2010).